



Aufteilungsplan und Dorfanlage des Rittergutes Mellentin (4200 Morgen). (Von dem ehemaligen Gutshofe verlaufen strahlenförmig die neuen Dorfstraßen mit den Siedlungsgehöften.)

Sächsische Bauern als Ostsiedler.

Von Dr. Wilhelm Lenhard in Dresden.

Wenn wir die Geschichte des mitteleuropäischen Raumes, in dem heute das Staatsgebiet des Deutschen Reiches liegt, zu seinen Anfängen zurück verfolgen, so stoßen wir durch alle die Jahrhunderte immer wieder auf Wanderungsbewegungen einzelner Stämme oder ganzer Völkerschaften. Nicht Abenteuerlust veranlaßte diese Stämme, mit Kind und Kegel ihre bisherige Heimat zu verlassen, sondern die Veränderungen des damals allerdings noch primitiven Wirtschaftslebens und wachsende Volkszahl zwangen sie, neue Wohnsitze für ihre Familien, sowie Acker und Weiden für ihre Herden zu suchen. Auf dem Boden der germanischen Markgenossenschaft, aus der heraus sich später das Lehnwesen entwickelte, vollzog sich so die Sesshaftmachung der einzelnen Stämme und damit die erste Besiedlung des Landes. Während in der germanischen Frühzeit bis zum beginnenden Mittelalter diese Wanderungsbewegungen in der Hauptsache nach Westen und Süden gerichtet waren und allmählich zum Abklingen kamen, setzte eine neue große Welle im elften Jahrhundert mit dem kolonialisatorischen Vorstoß nach dem inzwischen slawisch gewordenen Osten ein. Immer war es zunächst der Bauer mit seinem Pflug, der nach der Eroberung des Landes durch die Bebauung des Bodens die allmähliche Wieder-Eindeutschung dieser weiten Gebiete vorbereitete und sicherte. Wenn die Kolonisation des Ostens als die größte Kulturtat des Mittelalters bezeichnet wird, so kann an dieser geschichtlichen Leistung der deutsche Bauer einen rühmlichen Anteil für sich in Anspruch nehmen.

Von jeher war Wanderung das Schicksal des deutschen Menschen, denn zunehmende Volkszahl und Raumnot zwangen ihn immer wieder, über die Grenzen seines Heimatbodens hinaus sich neuen Lebensraum zu suchen. Während hart errungenes Bauernland innerhalb der Grenzen des Reiches im Osten in den letzten drei Jahrhunderten wieder verloren ging, griff der Pflug deutscher Bauern weiter nach Osten über die Grenzen hinaus und gründete blühende Kolonien in Ungarn und Rumänien, in der Ukraine, an der Wolga und im Kaukasus. Und wenn wir heutigen Menschen den Gang der Geschichte richtig verstehen können, hat es dann nicht den Anschein, als ob nach der Katastrophe des größten aller Kriege dem deutschen Menschen mit seinem noch unerschöpften Volkstum wieder einmal die Schicksalsfrage eines Volkes ohne Raum gestellt sei? — Sollten die aus der gegenwärtigen kapitalistischen und industriellen Wirtschaftsverfassung hergeleiteten Begriffe wie Produktions- und Absatzschwund, Stilllegung und Arbeitslosigkeit trotz ihrer internationalen Färbung und Gültigkeit letzten Endes nicht nur ein Aus-

druck sein für die immer wiederkehrende geschichtliche Tatsache, daß dem deutschen Volk sein Lebensraum wieder einmal zu eng bemessen ist? — Und ist es wirklich so vermessen zu glauben, daß der Weltkrieg, der den deutschen Soldaten auf die Kampfplätze der ganzen Erde geführt und schließlich doch noch den Staaten mit den größten Wirtschaftsräumen und der niedrigsten Bevölkerungsdichte einen unerwarteten Sieg in den Schoß geworfen hat, der Auftakt sein könnte für eine große Umschichtung der Völker und Staaten, die als Wanderungsbewegung mit anderen Wegen und Zielen doch immer wieder vom Boden ausgeht? —

Mitten in alle diese ungelösten Fragen hinein ist wie von ungefähr das Wort Siedlung gestellt, wird von Tausenden von Menschen aufgegriffen und entwickelt sich im Laufe von wenigen Jahren zu einer großen Volksbewegung. Siedlung als sozialer Gedanke, getragen von der Sehnsucht von Millionen arbeits- und hoffnungsloser Menschen nach dem verloren gegangenen Heimatboden, Siedlung aber vor allen Dingen als eine agrarpolitische Aufgabe mit dem Ziele, durch eine anderweitige Besitzverteilung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens auf dem Wege der Begründung selbständiger bäuerlicher Ackerbauern die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse eines Staates und Volkes entscheidend zu beeinflussen. Siedlung, auch in diesem Doppelsinne wieder als eine Wanderungsbewegung gesehen, ist für das Deutschland der Nachkriegszeit zu einer sozial- und wirtschaftspolitischen Frage geworden, an der wohl keine Regierung und kein Staatsmann mehr wird vorbegehen können. Und wenn wir uns hier beschränken auf die rein landwirtschaftliche Siedlung, erscheint es uns dann nicht wie eine Rück Erinnerung an vergangene Jahrhunderte, wenn auch heute wieder die West-Ost-Siedlung als der Zug west- und mitteldeutscher Bauernjugend nach dem Osten des Reiches im Vordergrund gegenwärtiger Siedlungspolitik steht! —

Sächsische Bauernjugend als Ostsiedler! — Liegt hierfür wirklich eine berufliche und wirtschaftliche Notwendigkeit vor wie bei der Bauernbevölkerung Westfalens oder in Süd- und Westdeutschland? Sachsen ist ein Bauernland mit vorwiegend klein- und mittelbäuerlichen Betriebsgrößen; werden doch unter den 70 000 landwirtschaftlichen Hauptbetrieben nicht weniger als 63 000 Klein- und Mittelbauern gezählt, deren Kinder in den Zeiten einer blühenden Industriewirtschaft zum Teil Unterkommen und Brot in nichtlandwirtschaftlichen Berufen fanden. Diese Zeiten sind vorerst und vielleicht für immer vorüber, und wenn wir nicht zu einer